

# Wie sind die Mariasteiner nach Delle gekommen?

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **33 (1955)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032235>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Wie sind die Mariasteiner nach Delle gekommen?

Am Hohen Donnerstag 1875 feierte Abt Karl Motschi mit seinen Mönchen das «letzte Abendmahl» zu Mariastein in einer Seitenkapelle der Klosterkirche. Dann stiegen sie nochmals hinunter zur Felsengrotte. Was sie längst befürchten mußten, aber im Grunde doch nicht glauben konnten, stand bevor. Es galt Abschied zu nehmen vom klösterlichen Heiligtum, an das sie doch durch feierliches Gelöbniß gebunden waren. Wohin wird der Weg führen? Sich auf die übrigen Benediktinerklöster der Schweiz verteilen? Das hätte den Untergang der eigenen Abtei endgültig besiegelt. Einen andern Kanton aufsuchen? Die Bundesverfassung von 1874 verbot für das Gebiet der ganzen Eidgenossenschaft die Errichtung neuer Klöster. Ins nahe Elsaß? Es gehörte damals zum deutschen Reich, wo der Kulturkampf eben sein erregtestes Stadium erreicht hatte. So blieb dem Konvent nichts anderes übrig, als die Einladung des nahe gelegenen Grenzstädtchens Delle anzunehmen. Der herzliche Empfang der Bevölkerung konnte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen: es war ein Gang in die Verbannung, in ein Land mit fremder Sprache und anderen Sitten.

Die verbannten Mönche führten auf ihrer Reise von Mariastein nach Delle das Chorgebet weiter, und am Karfreitagabend sang der schwer geprüfte Abt in der Pfarrkirche von Delle bei der Trauermette das ergreifende Gebet des Propheten Jeremias:

«Gedenke, o Herr, was uns widerfahren!  
Schau her und sieh unsre Schmach!  
Unser Erbteil fiel anderen zu.  
Unsere Häuser den Fremden . . .  
Wir haben die Dränger im Nacken;  
wir sind matt und finden nicht Ruh . . .  
Unseres Herzens Lust ist dahin,  
unser Reigen in Trauer verwandelt . . .  
Ob des Sionsbergs, der verödet,  
drauf Füchse sich tummeln(!) . . .  
Du thronst in Ewigkeit, Herr,  
Für und für steht Dein Thron.  
Was willst Du uns ewig vergessen,  
allezeit uns verlassen?  
Zu Dir, Herr, bekehre uns. Wir kehren zurück.  
Unsre Tage mach neu wie vor alters!»

Nie hat die Klostersgemeinde Beinwil-Mariastein eine leidvollere Karwoche erlebt. Aber sie ging auch diesmal einer neuen Auferstehung entgegen.

### *Mühsamer Aufstieg*

Am 11. September 1875 erwarb der Konvent das geräumige Haus des Weinhändlers August Béroud, im äußersten Westen der Stadt, an der Straße nach Montbéliard gelegen — abseits, wie es sich schickt für ein zukünftiges Kloster,

mit Gärten und Weinberg versehen. Bereits im November wurde ein Kollegium eröffnet mit 55 Studenten. Die neue Schule entsprach offensichtlich einem allseitigen Bedürfnis. Im Berner Jura war man froh, wenigstens über der Grenze den schulentwachsenen Buben eine gediegene, christliche Erziehung sichern zu können, nachdem sie in jener Zeit vom Staat in der eigenen Heimat mit allen Mitteln hintertrieben wurde. Aus der deutschen Schweiz kamen Studenten, die im Französischen rasch vorankommen wollten. Auch das nahe Elsaß war vertreten. So hatte das Kollegium Saint-Benoît von Anfang an internationalen Charakter. Kaum 20 Jahre nach der Gründung zählte die Schule bereits 150 Studenten. Dieser Erfolg war die Frucht unsäglicher Mühen. Die meisten Patres beherrschten die neue Sprache nur mangelhaft. So war man auf fremde Lehrkräfte angewiesen. Die Raumnot war gleich zu Beginn empfindlich — die Beschaffung der nötigen Finanzen eine arge Sache. Aber das Wagnis gelang! 11 Jahre nach der Ankunft in Delle konnte die neue Kirche bezogen werden —, damit hatten Kloster und Schule die alles beherrschende Mitte gefunden.

P. Vinzenz

## Collège Saint-Benoît — warum bist du uns so lieb?

Am 31. Juli nächsthin versammeln sich die einstigen Schüler des Collège Saint-Benoît von Delle wieder in Mariastein. Manche fragen sich bei dieser Nachricht nach dem Geist und der Bindungskraft, die in diesem Kollegium lebte. Vor einem halben Jahrhundert schloß ihm der religiöse Schulkampf die Tore. Und doch finden sich seine einstigen Schüler, die während der umwälzenden Zeiten in drei verschiedenen Staaten einflußreiche wirtschaftliche und politische Stellen innehatten, wie die Söhne einer einzigen Familie in herzlicher Freundschaft zusammen. Ja, der beinahe übermenschlich beanspruchte Kardinal-Erzbischof von Paris, Msgr. Feltin, kehrt im schnellsten Fluge vom eucharistischen Kongreß in Rio de Janeiro zurück, um auch eine Stunde lieben Gedenkens mit seinen einstigen Kameraden und Kollegiumsgenossen zu verbringen. In der Tat, unsere Zusammenkunft wird durchgeistigt von einer lieben Erinnerung an unser einstiges Kollegium. Sein Bau war freilich nicht sonderlich imposant. Er ragte nicht über alte Herrenhäuser und üppige Wiesen hinweg, um sich im grünen Wasser eines berühmten Sees zu spiegeln. Die Schulzimmer waren auch dementsprechend bescheiden. Aber heimelig war's in diesen Räumen. Heimelig und familiär war der Verkehr unter den Schülern. Sprachenprobleme und Nationalitätenfragen waren unbekannt. Selbst wenn man einem Schweizer «Sale Prussien» an den Kopf warf — ich hörte es in drei Jahren nur ein einzigmal —, so quittierte er diesen Ehrentitel mit echt schweizerischer Schlagfertigkeit, und alles war wieder gut.

Aber auch die Lehrer waren heimelig. Ein ungemütlicher Turnlehrer bekam bald wieder seinen Abschied. Aber wer hätte sich nicht wohl gefühlt in der beinahe unbegrenzten Güte, mit der Herr C. J. Lamielle die Erstkläßler betreute und Abbé J. B. Perrod auf alle Fragen in der vierten Klasse Antwort gab. Wer dem Abbé C. Gigandet etwas nahe kam, entdeckte auch bei ihm ganz erfreuliche Seiten. Er lehrte nicht nur Mathematik, sondern war auch immer